

Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Bestellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Spediteur entgegengenommen.

Neuer Social-Demokrat.

Organ der Socialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands.

Redaction u. Expedition: Berlin, SO., Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8.

Inserate (nur in der Expedition aufzugeben) werden pro fünfgespaltene Zeile mit 50 Pf. berechnet. Versammlungs-Annoncen die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf. Sogenannte Reklame-Anzeigen werden nicht aufgenommen.

Abonnements-Preis: Für Berlin incl. Bringerlohn vierteljährlich praenumerando 1 Rm. 95 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 1 Rm. 95 Pf. — Kreuzband-Abonnements pro Quartal und Exemplar: für Deutschland und Oesterreich 3 Rm., für Niederlande und Belgien 3 Rm. 60 Pf., für Frankreich 4 Rm. 50 Pf., für England und Amerika 3 Rm. 55 Pf. Bestellungen auf Kreuzband-Abonnements sind nur bei der Expedition aufzugeben und müssen praenumerando gezahlt werden.

Abonnements-Einladung.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß noch fortwährend bei allen Post-Anstalten auf unser Blatt pro viertes Quartal abonniert werden kann für 1,60 Mark.

Nur Diejenigen, welche die Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern ausdrücklich verlangen, müssen 10 Pf. mehr bezahlen.

Für Berlin abonniert man für 65 Pf. pro Monat frei in's Haus bei allen soliden Spediteuren und in der Expedition Berlin SO., Kaiser Franz-Grenadier-Platz Nr. 8, I. Hof, 2 Treppen.

Inhalt.

Ja, Bauer, das ist ganz was anders. Politische Uebersicht: Erziehungswahl zum deutschen Reichstage. — Der Etat des Reichs-Invalidenfonds. — Der halbjährige Bericht der Fabrikinspektion in England. — Die Fortschritte des Socialismus in Rußland. Das „Berliner Tageblatt“. Innere Parciangelegenheiten. Korrespondenzen: Hamburg. — Kopenhagen. — Weissensee. — Bernsteht. — Frankfurt a. D. — Düsseldorf. — Seefahrt. — Gießen. — Berlin. Ergebnisse eines deutschen Socialdemokraten im Auslande. Laienevangelium von Sallet. (Fortsetzung.) Der arme Conrad. (Fortsetzung.)

Ja Bauer, das ist ganz was anders.

Wenn unser alter Gellert heute lebte, so würde er sich nicht wenig wundern, welcher allgemeine Geltung der Spruch des Junkers Alexander gewonnen hat und wie groß der Unterschied ist, wenn die Bauernküh die des Junkers kößt, oder wenn das Umgekehrte stattfindet. Man hört wohl: „Was dem Einen recht, ist dem Andern billig“ — um dieses altdeutsche Wort kümmert sich aber, wie selbstverständlich, Niemand mehr; und an seine Stelle ist vielmehr der sogenannte wirtschaftliche Freiheitsbegriff, die sogenannte Rechtsgleichheit, getreten, deren Inbegriff am besten in jenem geflügelten Wort des reichen hochgeborenen Sprößlings sich wiedergeben läßt: „Wenn die Arbeiterkinder hungern, weil sie kein Brot haben, warum laufen sie sich dann keine Kuchen?“

Mit einer geradezu peinlichen Genauigkeit sorgen unsere Gesetzmacher für die „Gleichheit vor dem Gesetz“, wie eifrig und liberal doch die guten Leute sind — da wird, um nur eins zu erwähnen, gar kein Unterschied gemacht, ob arm oder reich, so heißt es: wer Kaffee, Bier und Brantwein trinkt oder Tabak raucht, wer Salz und Zucker genießt, ob arm oder reich, ganz einerlei, es wird dieselbe Steuer von jedem Pfund Kaffee, Salz und Zucker, von jedem Glas Bier oder Brantwein erhoben. Weniger politisch geschulte Köpfe, als unsere hochgelahrten Professoren und Doktoren, kommen freilich gemäß ihres sehr wenig „studirten“ Mutterwises auf die Idee, daß der arme Mann, trotz dieser „Gleichheit“, veräußert wenig Nutzen davon hat, wenn den Rekläusen auf Staatskosten selbst der mörderischste Vernichtungskrieg erklärt wird und die schönsten Aulusternbänke angelegt werden, während sein schmaler Beutel durch die oben erwähnte Besteuerung seiner Nahrungsmittel ganz anders in Mitleidenschaft gezogen wird, wie der geldstrogende Säckel des Reichen. Aber gegenüber der Weisheit eines liberalen Volksmannes hat natürlich der Arbeiter kein gar nicht zu denken, sondern ehrfurchtsvoll jede unfehlbare Lehre hinzunehmen.

Es ist ein gar ausführliches Kapitel, wenn alle die Einrichtungen, durch welche die Gleichheit auf dem Papier zur tatsächlichen Ungleichheit wird, aufgezählt werden sollen. Das die indirekten Steuern, die Lohnarbeit, die Konkurrenz beispielsweise anbetrifft, so bieten sie alle den schlagendsten Beweis dafür, daß in jedem wohlbeleibten Kapitalisten ein Junker Alexander steckt. Doch haben wir dieses so oft schon abgehandelt, daß wir heute nicht näher darauf eingehen wollen.

Es soll uns vielmehr obliegen, vorzuführen, wie sogar die eigentlichen Grundlehren der liberalen Politik und Defonomie von ihren Verfechtern höchst unfolgerichtig außer Augen gelassen werden, sobald es sich selbst nur um einen kleinen Vortheil, eine geringe Bequemlichkeit der Reichen handelt.

Grundlehre der Liberalen ist, daß alle Preise sich durch den sogenannten freien Verkehr regeln sollen, durch Angebot des Verkäufers und Nachfrage des Käufers; die Käufer haben auf ihre Gefahr die Waare zu prüfen, die Verkäufer haben mit einander zu konkurriren, und wenn man der liberalen Lehre Glauben schenken will, dann soll

dieser freie Verkehr dahin führen, daß möglichst gute und billige Waare jederzeit gekauft werden kann, und jede Einmischung des Staates soll vom höchsten Uebel sein.

Nun, dieser Grundsatz, dem sich das Volk ohne Weiteres der liberalen Wirtschaft halber fügen muß, und wenn ihm das Brod durch verbündete Kornwucherer auch noch so vertheuert wird, dieser angeblich unangreifbare Grundsatz wird mit der größten Unverfrorenheit dort durch Einmischung des Staates umgestoßen, wo es sich um Käufe der glücklichen Minderheit handelt.

Wenn ein Bourgeois auf irgend einem Bahnhofe einer großen Stadt anlangt, einerlei, in welchem Lande der Welt, dann fällt es ihm nicht im Traume ein, sich die Mühe zu geben, mit dem Kutscher eines Fuhrwerks frei zu handeln und je nach Angebot und Nachfrage zu zahlen; nein, da greift ganz inkonsequent die hohe Polizei ein, und wehe dem Kutscher, der eine „günstige Konjunktur“ benutzen wollte, um den Tarif zu überschreiten!

Und wem dieses Beispiel noch nicht genügend einleuchtet, dem bieten wir sofort ein noch treffenderes: Jede Waare soll vom Käufer geprüft werden, der Staat soll sich nicht einmischen, diesem Grundsatz zu Liebe sind sogar die Brod- und Fleischtaxen gefallen. Nun wohl, Brod und Fleisch braucht der Arbeiter, Gold- und Silberschmud aber brauchen die Bourgeois. Und — man höre und staune — es wird für das deutsche Reich ein Gesetzentwurf vorbereitet, wonach der Gehalt an reinem Silber in Silberwaaren durch Stempelung in ganz bestimmter, gesetzlich vorgeschriebener Weise angegeben werden muß und jede andere Stempelung strafbar ist, während auf Staatskosten angestellte Sachverständige über die Richtigkeit des angegebenen Feingehaltes wachen sollen.

Gewiß, das ist recht gemüthlich für einen Reichen, der sich ein Silberfervis kaufen will; er braucht nicht nach dem Grundsatz des freien Verkehrs selbst die Waare zu prüfen, denn über ihre Güte wacht der Staat. Aber, was dem Einen recht ist, ist doch dem Andern billig. Wenn der Staat die silbernen Löffel des Reichen vor Fälschung schützt, warum bestellt er dann nicht Sachverständige für das Brod, das Bier und die sonstigen Lebensmittel des Arbeiters, warum gebietet er nicht, daß auf dem Brod durch ein Zeichen vermerkt wird, welche Menge und Qualität des Mehls dazu verboden ist, und auf das Bierfass eingebrannt wird, wie viel Hopfen und Malz, respektive wie viel Syrup und Quassia zum Gebraue verwandt ist. Wie sich ein Goldschmied hütet, den Reichen zu betrügen, so wird sich dann mancher Bäcker und Brauer hüten: Magenpflaster und Dividendenjauche zu fabriziren.

Warum, Ihr weisen Liberalen, wollt Ihr für die Lebensmittel des Volkes nicht denselben Schutz, wie für Euren Silberschranz? —

Die Ruh des Junkers, Alexanders, Ja, Bauer, das ist ganz was anders!

Politische Uebersicht.

Berlin, 30. September.

Bei der am 24. September stattgehabten Erziehungswahl zum deutschen Reichstage im dritten Oeppler Wahlkreise — Groß-Strelitz-Köfel — wurde der ultramontane Kandidat, Pfarrer Brahl, mit 9000 Stimmen gewählt. Der Herzog von Ujest erhielt 7237 Stimmen. — Bei der am 23. September stattgehabten Erziehungswahl eines Reichstags-Abgeordneten für den dritten Frankfurter Wahlkreis wurde der Stadtgerichtsrath Schroeder in Berlin (nat.-lib.) mit 1902 von 2979 abgegebenen Stimmen gewählt. Die Gegenkandidaten, Staatsanwalt Kanfer in Rastria (deutsche Reichspartei) und Ritterchaftsrath von Nothbeck (konservativ), erhielten 507 resp. 436 Stimmen. Beide Wahlen sind in sofern für uns von Interesse, als nämlich bei der ersten es sich nun doch zur Evidenz herausgestellt hat, daß der Herzog von Ujest nicht das unschuldige Lämmlein sein kann, welches er in Bezug auf allerhand Wahlmanöver bisher zu spielen versucht hat, und bei der zweiten Wahl die geringe Theilnahme den Beweis liefert, daß da, wo nicht die Social-Demokratie auf den Kampfplatz tritt, von einem eigentlichen politischen Leben nicht die Rede sein kann.

Der Etat des Reichs-Invalidenfonds ist jetzt ebenfalls vollendet. Derselbe weist nach an Ausgaben für Verwaltung 63,480 Mark, 2580 Mark mehr als im vorigen Jahre, welche für Erhöhung der Gehälter der Beamten gefordert werden, um diese in der Höhe des Gehältes derselben Beamtenkategorie anderer Verwaltungen gleich zu stellen. Ferner weist der Etat nach eine Ausgabe von 55,043 Mark als Zuschuß zu den Kosten der Verwaltung des Reichsheeres für die Bearbeitung der Invaliden-sachen in Folge des Krieges von 1870/71. Dieser Zuschuß übersteigt den des vorigen Jahres um 2243 Mark. An Invaliden-pensionen für das Reichsheer setzt der Etat 28,690,681 Mark und für die Marine 19,397 Mark, insgesammt 28,710,088 Mark und 46,960 Mark weniger als im vorigen Jahre, aus. Dagegen ist

in den Pensionen selbst manche Aenderung der Verhältnisse vorgenommen worden, so ist für die Heeresverwaltung Preußens und mit der mit ihm im Vertrage stehenden Fürstenthümer ein Minder-Ansatz von 235,000 Mark, für die Militärverwaltung Sachsens eine Mehrforderung von 35,323 Mark, für die Militärverwaltung Württembergs eine Mehrforderung von 5432 Mark und für die Heeresverwaltung Bayerns eine eben solche von 145,093 Mark in Ansatz gebracht. Es belaufen sich somit die gesammten Ausgaben dieses Etats auf 28,828,611 Mark, 42,137 Mark weniger als im Jahre 1875. Dagegen weist der Etat nach an Einnahmen aus den Zinsen 25,279,000 Mark; es ist diese Summe um 474,655 Mark geringer, als diejenige des Jahres 1875. Eine Randbemerkung motivirt das folgendermaßen: „Nach dem gegenwärtigen Kapitalbestande und unter Berücksichtigung der etwaigen im Jahre 1875 durch Kapitalzuschuß eintretenden Verminderung der Substanz des Fonds sind die Zinseneinnahmen für 1876 von der Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds auf rund 25,279,000 Mark veranschlagt“. Um deshalb den Etat balanciren zu machen, ist ein Kapitalzuschuß von 3,549,611 Mark in Ansatz gebracht. Dem Etat sind vier Beilagen beigelegt. Die erste derselben giebt eine Uebersicht des Pensionstandes zu Lasten des Reichs-Invalidenfonds zu Ende Dezember 1874 in der preussischen Armee und weist nach: 1) vom Feldweibel abwärts 46,910 Personen mit 11,291,292 Mark jährlich; 2) für Offiziere und Aerzte 1662 Personen mit 4,100,643 Mark; 3) für Beamte aller Grade 155 Personen mit 245,958 Mark; 4) für Hinterbliebene der Oberklassen 498 Wittwen mit 489,000 Mark, 838 Kinder mit 130,175 Mark, 10 Eltern mit 1500 Mark; 5) für Hinterbliebene der Unterklassen 6931 Wittwen mit 1,304,028 Mark, 12,387 Kinder mit 1,589,598 Mark und 4236 Eltern mit 533,736 Mark. Die zweite Beilage giebt dieselben Angaben für die sächsische Militärverwaltung. Es sind da vorhanden 1972 Mann mit 626,720 Mark, 154 Offiziere mit 470,530 Mark, 6 Beamte mit 13,164 Mark, 21 Wittwen, 32 Kinder und eine Mutter von Offizieren mit 24,900 Mark und 434 Wittwen, 690 Kinder und 36 Elternangehörige mit 175,644 Mark. Die dritte Beilage bezieht sich auf die württembergische Militärverwaltung und weist nach 1050 invalide Mannschaften mit 335,405 Mark, 82 Offiziere und Aerzte mit 265,796 Mark, 4 Beamte mit 11,083 Mark, 15 Wittwen, 22 Kinder und 2 Elternangehörige von Offizieren mit 18,900 Mark, 87 Wittwen, 119 Kinder und 17 Elternangehörigen von den unteren Klassen mit 34,272 Mark. Die vierte Beilage bezieht sich auf die bayerische Militärverwaltung und weist nach für 854 Offiziere und Aerzte 2,143,874 Mark, 3 Pf. für 74 Oberbeamte 174,761 Mark, 86 Pf. für 7316 Mannschaften 1,744,399 Mark, 80 Pf. und für 134 Hinterbliebene von Offizieren, sowie für 1329 Hinterbliebene von Unteroffizieren und Gemeinen 257,390 Mark, 43 Pf.

Der halbjährliche Bericht der Fabrikinspektion in England liefert einige interessante statistische Angaben. Die Anzahl der Baumwoll-, Wollen-, Flachs- und Seidenmanufacturen hat sich, laut den Angaben des Berichts, in den letzten 25 Jahren beträchtlich vermehrt, die Zahl der Spindeln beinahe verdoppelt. Während im Jahre 1850 in jeder Baumwollenmanufaktur durchschnittlich 10,857 Spindeln im Gange waren, zählt jede Fabrik nun deren 14,000 im Durchschnitt. Die Zahl der Arbeiter hat jedoch nicht in gleichem Verhältnisse zu den Maschinen zugenommen. Im Jahre 1861 beschäftigten 490,867 Webemaschinen 230,563 Arbeiter. Inzwischen ist die Zahl der Maschinen auf 664,995, die der Arbeiter nur auf 285,649 gestiegen. Im Jahre 1850 hatte jeder Arbeiter 110 Spindeln zu bedienen, im Jahre 1875 aber 163. Weniger Hände thun mehr Arbeit als früher. Während vor 25 Jahren in der Baumwollenmanufaktur nur 14,993 Kinder zwischen 8—13 Jahren beschäftigt waren, arbeiten jetzt 68,900 in denselben. Wir sehen also zur Genüge, daß die Anforderungen an den Arbeiter alljährlich größer werden. Während im Jahre 1850 jeder Arbeiter 110 Spindeln bediente, bedient er 25 Jahre später 163. Das Kapital ist einmal unerfättlich. Auch behufs der Beschäftigung der Kinder in den betreffenden Fabriken ersehen wir, wie schredlich die Großproduktion wüthet. Wenn die Anzahl der Kinder, welche in den Fabriken beschäftigt werden, sich in 25 Jahren vervierfacht, so muß es Jedem klar werden, welche Bahnen unsere hochgerühmte sogenannte Civilisation und Kultur wandelt.

Welche Fortschritte der Socialismus in Rußland macht, ersieht man schon am besten daraus, daß in Jekaterin ein Drittel der Studenten des dortigen technischen Instituts entlassen wurde, weil sie — Socialisten waren. Falls man dieses Manöver auch auf die anderen russischen Universitäten ausdehnen würde, so länden wohl bald diese „Bildungsstätten“ halb verwaist da. Davor hütet man sich aber jetzt noch.

Das „Berliner Tageblatt“ bringt in Nr. 223 einen Leitartikel, aus dem wir es uns nicht verlagern können, einige Stellen zum Abdruck zu bringen, und zwar nur aus dem einfachen Grunde, weil es uns geradezu urlosig vorkommt, das „Berliner Tageblatt“ plötzlich eine Sprache führen zu hören, die ihm sonst gänzlich fremd ist.

Das Tageblatt schreibt unter der Ueberschrift „Ja - Herren“ folgendermaßen:

„In diesen Tagen sind die sogenannten Delegationen von Oesterreich-Ungarn in Thätigkeit getreten. Es sind das seltsame Körperchaften. Man hat ihre Befugnisse bergestalt eingezeichnet, daß sie eigentlich nur noch Ja oder Nein zu sagen haben. I zwar ist die hergebrachte Regel die, daß sie schließlich zu Nein was die Regierung verlangt, ihr Ja nieder, mögen sie in d vorausgegangenen Disputationen auch noch so bündig den Bewe

geliefert haben, daß es am vernünftigsten wäre, kein zu sagen. Die Redeturniere sind nur für das Volk berechnet. Das Volk freut sich, wenn seine Ritter so recht mit Glanz auf die Regierung losstürmen, diese aber rührt sich nicht im Sattel, weil sie gewiß ist, daß auch der wüthendste Gegner, wenn er ganz nahe ist, sein säuberlich an ihr vorbeischießen, und daß ihr endlich doch die Palme des Sieges verbleiben wird.

„So wenig daher auch darauf ankommt, was für glänzende Gedanken und lahne Reden die Erwählten der beiden Reichshälften auf's Tapet bringen werden. So ist es doch interessant, zu sehen, was von ihnen verlangt wird. Ihre Aufgabe besteht darin, festzusetzen, welche Geldmittel für die gemeinsamen Reichszwecke bewilligt werden sollen, mit anderen Worten, so viel zu bewilligen, wie die Regierung festgesetzt zu sehen wünscht. Von einer Herabminderung der bisherigen Bewilligungen ist selbstverständlich keine Rede; es handelt sich vielmehr bloß um einige Mehrforderungen. Wie gewöhnlich ist es der Reichskriegsminister, der dieselben beansprucht. Zunächst ein Pöstchen von etwa drei Millionen Gulden. Eine Lumperei, die ein österreichisch-ungarischer Patriot schon um deswillen nicht verweigern kann, weil sie direkt den Soldaten zu Gute kommen soll.

„Trotz der vielen Millionen, die sie bisher schon kosten, haben diese armen Teufel, wie sich herausstellt, nicht einmal satt zu essen, und mit den drei Millionen Gulden soll ihre Löhnung und Belohnung aufgebessert werden.

„Wer könnte den Muth haben, dagegen etwas einzuwenden zu wollen? Eine Verpflegung, welche es möglich macht, daß der Rekrut sich sein Kapital an physischer Kraft durch die drei Jahre seines anstrengenden Dienstes ungeschmälert erhalte, ist das Mindeste, was ihm das Vaterland schuldet. Sparsamkeit in diesem Falle wäre Verschwendung an kostbarsten Material, an dem der Menschenkraft.“ So demonstrieren mit vollem Recht schon jetzt die österreichischen Blätter, die öffentliche Meinung ist damit einverstanden, und also versteht es sich von selbst, daß von jenen drei Millionen kein Kreuzer gestrichen wird.

„Kommt abermals der Kriegsminister und begehrt siebzehn und eine halbe Million Gulden zur Herstellung der berühmten Uchatius-Kanonen.

„Sie ist bescheiden genug, jene siebzehn und eine halbe Million nicht auf einmal zu verlangen, sondern will sich vorerst mit acht und einer halben Million begnügen und sich den Rest erst nächstes Jahr holen. Freilich räumt sie, um Nachreden zu vermeiden, gleich von vornherein ein, daß die Summe, so gründlich man sie berechnet habe, möglicherweise doch nicht ausreichen werde, und behält sich vor, den schließlich noch fehlenden Betrag für's dritte Jahr in Rechnung zu stellen. Allerdings keine sehr tröstliche Aussicht, allein, was können die Herren Delegirten dagegen thun?

„Alles, was die österreichischen Blätter gegen dieses Endergebnis vorbringen und was demzufolge auch in den Debatten wiederholt werden mag, ist so zahm und muthlos, daß es kaum in Betracht kommt. Die „Presse“ hält sich überzeugt, die Regierung werde die Anforderungen an das „patriotische Pflichtbewußtsein“ nicht allzu streng spannen, die „Neue Freie Presse“ erwartet, daß die Delegationen die Forderungen wenigstens auf das Genaueste prüfen werden, und das „Kremlenblatt“ stellt die Bedingung, daß alles Erforderliche wenigstens im eigenen Lande hergestellt werde. Man kann sich denken, was dergleichen Duckmäuserien für einen Eindruck auf die Regierung machen müssen. Die „Deutsche Zeitung“ ist die einzige, die sich zu der Warnung verweigert, daß es, wenn einmal das erste Ja gesagt sei, kein Zurücktreten mehr gebe. Dieses Blatt enthält den Oesterreichern auch die schlaue Berechnung der acht und einer halben Million im Etat und zeigt ihnen, daß sie dabei wieder um 119,000 fl. von den Ungarn übervothrecht seien. Es weist überdies darauf hin, daß der Ausgleichsvertrag demnächst zu Ende gehe, und daß bei seiner Erneuerung jedenfalls eine andere für Oesterreich vortheilhaftere Quoten-Vertheilung zwischen den beiden Reichshälften vereinbart werden müsse, so daß Oesterreich schon aus diesem Grunde gut thun werde, die Kanonenfrage bis dahin zu vertagen. Aber es ist nur zu gewiß, daß alle diese sehr richtigen Bemerkungen und Rathschläge in den Wind gesprochen sind. Der Präsident der österreichischen Delegation mag die volkswirtschaftliche Lage des Landes noch so bedrohlich und die Stellung der Delegirten zwischen den Forderungen der Regierung und der geschwächten Steuerkraft des Volkes noch so peinlich und verzwickelt finden — man ist in Oesterreich einmal an's Defizit gewöhnt und die Bewilligung eines solchen — denn darauf läuft ja doch die Forderung hinaus — ist so sicher, wie das Amen in der Kirche. Dann mögen die vielgepriesenen Delegationen sich wieder trolchen, die Regierung hat ihren Willen durchgesetzt und Ritter Uchatius mag gestrosen Muthes mit Schiller singen: „Wohl, nun kann der Guß beginnen!“

„Ist uns jemals so etwas vorgekommen? Also „Ja-Herren“ sind die Delegationen von „Oesterreich-Ungarn“, liebes „Berliner Tageblatt“! Was ist denn der deutsche Reichstag??!!

„Die Redeturniere in den Delegationen für Oesterreich-Ungarn sind nur für das Volk berechnet.“ Für wen sind denn die Redeturniere der deutschen Reichsboten bestimmt? „Die österreichisch-ungarische Regierung weiß sich also fest im Sattel und ist fest überzeugt, daß selbst der wüthendste Gegner an ihr vorbeischießt und sie doch endlich die Siegerin ist.“

Wo und wann in aller Welt wird denn die deutschen Reichsboten im heiligen deutschen Reichstag einmal nicht am Ziel vorbeigeschossen; wo ist es ihnen einmal schon gelungen, die Regierung aus dem Sattel zu heben und selbst die Siegespalme zu erringen??!!

Interessant ist es also, zu hören, was die Regierung von den Delegationen bewilligt verlangt; zahm und muthlos wird es sein, wenn die Männer (f) der Delegationen dies wiederholen (Redeturniere).

Es ist wirklich ergötlich, wenn man so etwas liest, und wir sind nur begierig, zu sehen, mit welcher Todeseroachtung unsere liberalen, konservativen und fortschrittlichen Reichsboten sich in den Redelampf stürzen werden, wenn die deutsche Regierung wieder einmal „Nein“ für's Militär verlangt.

Wir wollen nichts mehr über diesen Blödsinn sagen, wir meinen, er richtet sich selbst, es ist ein neuer Beweis von der Wahrheit des Sprüchwortes vom Balken und Splitter.

Unsere Leser wollen wir überlassen, zu entscheiden, ob ein Unterschied existirt zwischen den Abgeordneten der Delegation Oesterreich-Ungarns oder denen des deutschen Reichstags, und möchten nur noch darauf aufmerksam machen, daß wieder einmal 3 Millionen Gulden zur Verbesserung der Lage der Soldaten und 17 1/2 Millionen Gulden für Kanonen verlangt werden. Den Redakteur des „Berliner Tageblatt“ möchten wir aber fragen, ob er uns einen Unterschied nennen kann zwischen einer deutschen und einer österreichischen Ja-Sage-Maschine. So viel wissen wir sicher: es ist eben nichts interessanter, als wenn wir uns vergegenwärtigen, was schon Alles die deutsche Regierung vom deutschen Reichstag bewilligt verlangt und auch erhalten hat.

Was verlangt denn die Regierung von den Delegationen in Oesterreich-Ungarn? In Summa 20 1/2 Millionen Gulden, also ca. 13 1/2 Millionen Thaler, einestheils für neue Bewaffnung der Artillerie, andernteils für die allgemeine Verbesserung der Lage der Soldaten.

Ist denn das so etwas Absonderliches, daß ein liberal verschwommenes Klatschblatt das Recht hat, den österreichisch-ungarischen Volksvertretern deshalb einen Vorwurf zu machen, weil sie vielleicht dies ohne Murren bewilligen werden.

Haben nicht die Konforten des „Tageblatt“ im deutschen Reichstag stets „Ja“ gesagt, wenn die Regierung Vermehrung des Militär-Etats verlangt hat? — Werden die deutschen Reichsboten zum größten Theil nicht wieder „Ja“ sagen, wenn die Regierung in der nächsten Session, die, wie man hört, schon in Aussicht genommene abermalige Erhöhung des Militär-Etats fordert. Wir glauben gewiß, sie werden „Ja“ sagen, und sei es nur aus Furcht vor den bösen Social-Demokraten.

Innere Parteianglegenheiten.

Zu Agenten des Vorstandes wurden ferner ernannt für Köln: G. Schäfer; für die Ruhr: H. Bud; für Aachen: W. Schubert; für Düsseldorf: C. Boigt; für Bonn: H. Schwarz; W. Pflert; für Krefeld: A. Jakob; für Koblenz: C. Wegehens; für Trier: W. Schneider; für O. Rheinland: C. Oberländer. Wir bitten, bei neuen Anmeldungen die genauen Adressen beider Agenten (beim Sekretariat) anzugeben. Mit social-demokratischem Gruß:

J. A.:
C. Derossi, J. Auer,
Gr. Rosenstr. 36, II.

Hamburg, 26. September 1875.

Den Parteigenossen zur Nachricht, daß der Schlossergeselle L. Kettler, letzterer Zeit in Sangerhausen, in Folge gemeiner Handlungen aus der Partei ausgeschlossen worden ist und werden alle Parteigenossen vor ihm gemahnt.

Hamburg, den 23. September 1875.

Der Vorstand der Soc. Arbeiterpartei.

J. A.:
C. Derossi, J. Auer.

Hamburg, 26. Sept.

Die Herbstsaison beginnt, das kann man allein schon daran erkennen, daß unsere alte Matrone „Bürgerchaft“ am verflohenen Mittwoch ihre gesetzgeberische Thätigkeit wieder aufgenommen und einige neue Ausschüsse geboren hat. Unsere Patrioten sind aus den Bädern wieder heimgekehrt, bereit, über das Wohl und Wehe der „freien Hansestadt“ kräftigst zu wachen. So haben sie denn schon am Mittwoch 20,000 Mark verschenkt, die der Witwe des ehemaligen Wasserbau-Direktors Dahmann zustiegen. Das ist nobel, nicht wahr, zumal dieselben Herren im Frühjahr einen invaliden Lampenwärter mit 60 Mark zu pensioniren geruhten. Aber das ist's ja, was den Menschen ziemt, daß er an dem einen Tage spart, was er am andern zu viel verausgabt hat. So sollen nun auch die Gasverbraucher vom 1. Januar an sparen dürfen, nachdem sie jahrelang von einer konzessionirten Gas-Compagnie, welche den Aktionären auf Grund ihres Monopols unerhörte Dividenden bezahlen konnte, ausgebeutet worden sind. „Mehr Licht“ wird die Folge der Preisermäßigung sein, wenn nicht etwa das Reich noch dazwischen führt und das Petroleum einer besonderen Besteuerung unterzieht. Daß „mehr Licht“ ohnehin vielen Personen unangenehm ist, geht neuerdings für uns wieder aus dem Strife der Mitglieder der hiesigen Waisenhaus-Deputation deutlich hervor. Die „Deputationsmitglieder“ sind eine Hamburger Eigenthümlichkeit; sie sollen das Selbstverwaltungs-System der Bürger vorziehen, geben aber diese „Vorstellung“ so schlecht, daß alle Welt behauptet, sie seien nichts weiter, als eine Form, in welcher die Patrioten und Geldmänner die Angelegenheiten des Staates und der Gemeinde Hamburg hinter verschlossenen Thüren verwalten. Wer unter zwölfhundert Thaler Jahres-Einkommen hat, der bleibt von dieser Verwaltung ausgeschlossen. Nur die Geldoligarchie hat Zutritt. Das Facit dieses Systems ist die Betterschaft. Aber auch unter Bettlern giebt es zumweilen Jaak. Da in gewissen Deputationen zuweilen nicht Alles „richtig“ war, will jetzt der Senat schärfere Kontrolle einführen. Das ist aber zunächst den Deputationsherren des Waisenhauses zu viel; ihre Ehre gestattet ihnen solche Kontrolle nicht und daher greifen sie zum Strife. Wie dieser Strife enden wird, entzieht sich unserer Beurtheilung. Doch warnen wir vor Zugug, weil sonst Verrückerklörungen nicht ausbleiben dürfen. Deputations-Mitglieder sind eben auch nur Menschen. Wären sie das nicht, würden sie sich unsern Parteigenossen Meßger zur Warnung dienen lassen, denn kaum hatte derselbe vier Wochen wegen sogenannter Verrückerklärung hinter schwedischen Gardinen gefessen, zapfte er schon wieder die Gründer an ihrer „Ehre“. Dies geschah zu Altona in einer Volksversammlung. Der Staatsanwalt klagte und das Gericht erkannte auf 14 Tage Gefängniß, unter Hinweis darauf, daß Fürst Putbus vor keinem Gericht gestanden habe, also auch nicht zum Schein hätte gerichtet und freigesprochen werden können, wie das Meßger behauptet haben soll. Wir beugen uns der richterlichen Weisheit, obwohl es uns ist, als ob Putbus von einem Ehrengericht zu Berlin in aller Form freigesprochen worden sei. Vielleicht irren wir uns, oder die Altonaer Richter geben nichts auf die im Verborgenen tagenden Ehrengerichte, und dann bescheiden wir uns doppelt gern. Meßger aber kann uns leid thun, obgleich er wissen mußte, daß das Gericht den nicht ungestraft läßt, der den Namen eines Gründers mißbraucht. — Um zu einem erfreulichen Schluß zu kommen, sei noch einer Neuigkeit gedacht, welche zwar schon längst ihren Schatten im Annoncenbeil des „Neuen Social-Demokrat“ vorauswarf. Gemeint ist das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“, dessen Probenummer längst in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet wurde. Dieses neue Parteiorgan ist an Format das größte aller bestehenden. Es erscheint des Sonntags, Dienstags und Donnerstags. Die Eigenthumsverhältnisse desselben sollen nach dem Vorbild anderer Parteiorgane durch eine zu errichtende Genossenschaft geregelt werden. Wenn je ein Parteiblatt eine Zukunft hat, so ist es dieses. Möge es wader in Reich und Glied seiner Kampfgenossen, deren Zahl mit ihm — abgesehen von der gewerkschaftlichen Presse — in Deutschland ein Duzend beträgt, eintreten!

Kopenhagen, am 26. Septbr.

In meinem letzten Briefe machte ich die Namen der von unserer hochweisen Regierung ernannten Arbeiter-Kommission bekannt und bemerkte zugleich, daß die Sache von der hiesigen Bourgeoispreffe als nichtoffiziell betrachtet wurde. Nun ist aller Zweifel verschwunden, denn vorgestern brachte der dänische Monitor der Regierung die offizielle Liste, welche, mit Ausnahme zweier, dieselben Namen enthält; fast dieser ist ein armer Teufel von Buchhalter, Redakteur eines Sparvereinsblättchens, hinzugekommen. Nun, wir Socialisten lachen bloß über die Anfrichten der Regierungen, die in Arbeiter-Kommissionen ein Palliativ gegen die Noth und die Bewegung der Arbeiter zu finden hoffen. Das von dem hiesigen Kriminalgericht gefällte Urtheil gegen

die Mitglieder des Central-Vereins der dänischen Gewerkschaften und Arbeiter-Vereine, welches auf Geldbuße lautete und so niedrig war, daß keine Appellation statthaft war, ist von uns zum Gegenstand eines Besuchs an das Justizministerium gemacht worden; gestern kam der Bescheid, daß unser Gesuch bewilligt, die Sache an das höchste Gericht verwiesen sei und die Regierung uns einen öffentlichen Defensor — Verteidiger — bestellt habe. Es wird sich nun zeigen, ob die Herren Ober-Appellationsgerichts-Affessoren dieselbe Auffassung von der veralteten Feiertagsverordnung haben, wie das Untergericht, und ob sie den Muth haben werden, einen klaren Paragraphen unseres Grundgesetzes — Staatsverfassung — zu vernichten. Bis jetzt hat es freilich nicht an Beispielen dieser Art gefehlt. Uebrigens wird diese Sache Gegenstand einer Verhandlung in dem am 4. Oktober zusammentretenden Reichstage werden.

Vor 14 Tagen habe ich die Initiative zur Bildung eines deutschen social-demokratischen Arbeiter-Vereins ergriffen, welcher einem fühlbaren Mangel in Kopenhagen abhelfen wird, denn hier sind viele Deutsche, die aus Mangel an Kenntniß der dänischen Sprache an der Arbeiterbewegung keinen Theil nehmen können, und selbst dann, wenn sie aus Deutschland als die besten Socialisten hierher kommen, von der Bewegung, der Sprache wegen sich als ausgeschlossen betrachten müssen. Sobald die Statuten gedruckt vorliegen, werde ich einige Exemplare nach Deutschland schicken. Vorstehender des Vereins bin ich, und wird es Aufgabe des Vereins sein, sich in beständige Verbindung mit den deutschen Parteigenossen zu setzen. Ich ersuche zugleich die übrigen deutschen Arbeiter-Organen, von dieser Korrespondenz Notiz zu nehmen und meine unten angeführte Adresse bekannt zu machen, da meine Geschäfte mir nicht erlauben, an jedes einzelne Journal zu schreiben. Mit Brudergruß

C. W. Klein,

Sekretär des Central-Vereins der dänischen socialistischen Gewerkschaften und Vorsitzender im deutschen social-demokratischen Arbeiter-Verein.

Brief- und Telegramm-Adresse:

C. W. Klein, Navnsborggade 20, 3. Etage über'm Hof, Kopenhagen.

Für Besuchende und Reisende bin ich täglich zu treffen von 11—2 Uhr.

Weißensee, 27. Sept. (Gastantritt.) Den 20. Sept. hat Parteifreund Schadow seine Gast angetreten.

Barmstedt, Ende Sept. (Der „Neue Social-Demokrat“) liegt bei folgenden Wirthen aus: C. Wande, J. Offermann, J. Meier, C. Kofz, J. Bornemann.

Weißensee, 26. September. (Den hiesigen Socialisten zur Nachricht,) daß der „Neue Social-Demokrat“ in folgenden Lokalen ausliegt: Drimann'sches Lokal, Berend's Restaurant, Müller's Schankwirthschaft und Heimerich's Restaurant.

Frankfurt a. O., 27. Sept. (An die Parteigenossen.) Die Abonnenten des „Neuen Social-Demokrat“, sowie des „Volksstaat“ in Frankfurt-Deutscher Wahlkreis, hauptsächlich aus dem Oberbrunne, ersuchen wir, sich wegen der Agitation in unserem Wahlkreis an Unterzeichneten zu wenden. Mit social-demokr. Gruß
Blaudow, Forststr. 2, Frankfurt a. O.

Düsseldorf, 28. Sept. (Volksversammlung.) Zum 25. ds. hatten die Socialisten unserer Stadt eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die Geschäftskrise, Ursache, Wirkungen und ihre Beseitigung“ einberufen. Trotz des ungünstigen Wetters war die Versammlung doch ziemlich stark besucht. Parteifreund Kuhl aus Barmen hatte das Referat übernommen, welches er zur größten Zufriedenheit der Versammelten erledigte. Kuhl beleuchtete in seinem Referat die sinnlose Ueberproduktion, die dadurch entstandene Ueberfüllung des Weltmarktes und die Rückschlüsse dieser Ueberfüllung. Er widerlegte die in neuerer Zeit so oft erwähnte Finanzminister-Theorie der Lohnabfugung, indem er ausführte, daß, je höher der Lohn, je mehr auch konsumirt würde, und dieses müßte dann wieder die Folge haben, daß man auch an die Produktion höhere Ansprüche mache. Zur Zeit sei aber das Umgekehrte der Fall; die Löhne würden herabgesetzt, die Konsumtion verringere sich, und dieses verringere wieder die Produktion; es entsänden dadurch die Krisen. Dazu gefelle sich das Gränberthum, dessen Schwindelhaftigkeit ja hinlänglich erwiesen sei und besonders durch den Prozeß Oschheim seine neueste Illustration erhalten habe. Redner schloß mit den Worten Heine's:
„Verklammen soll nicht der faule Bauß,
Was fleißige Hände erwarben.“

Folgende eingegangene Resolution wurde einstimmig von der Versammlung angenommen: „In Erwägung, daß nur durch Beseitigung der heutigen Produktionsweise und Einführung der socialistischen Produktions-Assoziationen jede Geschäfts-krise unmöglich gemacht werden kann, erklärt sich die heutige Versammlung mit dem Referate des Herrn Kuhl einverstanden und erklärt es für Pflicht jedes Arbeiters, Mitglied der socialistischen Arbeiterpartei zu werden.“ — Parteigenosse Hamm schloß sich den Ausführungen Kuhl's an und schloß unter Anderem aus, daß in Berlin allein so viel Waaren vorräthig seien, daß es die Zeit einhalbhundert Jahres erfordere, um diese Waaren zu konsumiren. Der Vorsitzende Wolpert forderte dann zum Eintritt in die Partei auf, und nachdem sich mehrere Mitglieder angemeldet hatten, wurde die Versammlung geschlossen. Ad. Steinbücker.

Wesphacht, 24. Sept. (Volksversammlung.) Eine Volksversammlung fand hierseits am 18. Sept. statt. Dieselbe wurde durch Freitag eröffnet und zum Vorsitzenden Hademad und zum Schriftführer Unterzeichneter gewählt. Als Referent erhielt das Wort Otto Schredensbach über die Tagesordnung: „Der Arbeiterstand und der Kleinbürger gegenüber dem Großbürgerthum.“ Referent beweist, daß der Arbeiter, gleich der Maschine, nur die nothwendigsten Erhaltungskosten erhält und der übrigen Waare auf dem Weltmarkt gleichgestellt ist; daß ferner die Kleinbürger durch die kolossale Einwirkung der Industrie und des Maschinenwesens existenzlos geworden sind und durch die freie Konkurrenz immer mehr abgedrückt werden. Auf diese Weise wird auch der Arbeiterstand immer mehr vergrößert und ein Massenproletariat geschaffen, welches sich in zwei Theile theilt, in das Lumpenproletariat und die besitzlose Arbeitsschme. Schredensbach schloß die beiden dieser Theile und bewies, daß, wenn wir eine Verbesserung unserer Lage bewerkstelligen wollten, wir die Gesetzgebung unzugänglich und bei allen Wahlen das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht zu erlangen suchen müßten. Als Referent sagte, daß bei der nächsten Reichstagswahl der Arbeiter besser aufpassen sollte, wurde die Versammlung aufgelöst. Als Grund dieses Verfahrens wurde angegeben, daß die Wahlen nicht zur Tagesordnung gehörten. Wenn wir noch mehr solcher Auflösungen bekommen sollten, wird unsere Partei hier sicher stark werden. Mit social-demokratischem Gruß
Wartmann.

Gießen, 28. September. (Allg. deutsch. Schneiderverein.) Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Kongressprotokolle zum Versand fertig sind, und ersuchen wir, Bestellungen bald möglichst folgen zu lassen. Ein jedes Mitglied muß so viel Interesse an unserer Sache haben und ein Protokoll kaufen. Dasselben werden, um die Beschaffung leicht zu machen, zum Selbstkostenpreis, pro Exemplar 15 Pf., abgegeben, weshalb wir die Bestellungen in Partien erbitten, weil die Portoauslagen für's Einzel Exemplar zu groß sind. Die Benachteiligten wollen in ihren Mitgliedschaften für regen Betrieb sorgen und Bestellungen entgegen nehmen, wobei wir bemerken, daß der Besteller und für den Betrag der Sendung verantwortlich sein muß. An uns nicht besonders bekannte Genossen können nur gegen Einsegnung des Betrages Exemplare verabsolgt werden. Durch unliebsame Störung

in der Druckerei sind wir noch nicht im Besitze der Statuten etc., werden dieselben aber in den ersten Tagen bekommen. Mit brüderlichem Gruß:

Der Ausschuss:
J. K.: B. Alex.

Kopenhagen, 28. Sept. (Telegramm.) Hier ist ein Strich der Reichswehr ausgebrochen. Vor Zugang wird gewarnt.
Louis Pio.

Erlebnisse eines deutschen Social-Demokraten im Auslande.

(Zur Belehrung deutscher Reichsbürger erzählt von Alexander Schiefinger.)

Meine in der Nummer des „Neuen Social-Demokrat“ vom 18. Aug. d. J. berichtete Ausweisung aus Frankreich, sowie die von mir später aufgestellte Behauptung, daß ich von Seiten der deutschen Botschaft in Paris keinen Schutz gefunden habe, sehe ich mich genöthigt, zum Gegenstande einer neueren Besprechung zu machen.

Mein Bruder, Maximilian, der sich zur Zeit meiner Verhaftung, seit 14 Tagen in Paris befand, und mit mir zusammen verhaftet, drei Wochen später, aber ohne irgend eine Entschuldigung oder Angabe eines Grundes, wieder in Freiheit gesetzt wurde, wandte sich sofort an die deutsche Botschaft. Man wies ihn an den der Botschaft attachirten Advokaten Herrn von der Rechten, der jede Einmischung von Seiten der Botschaft als unmöglich hinstellte, schließlich sich jedoch zu einigen sehr allgemein gehaltenen Versprechungen herabließ, die ohne weitere Folgen blieben.

Man hat auch nicht einmal den Versuch gemacht, meine noch lange Wochen andauernde Unterwerfungshaft abzukürzen, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß vom Tage der Ausfertigung meiner Ausweisung an bis zum Tage meiner Ankunft an der belgischen Grenze 32, in Worten zweiunddreißig, Tage verstrichen.

Ich erhielt, wie bekannt, in Frankreich meine Freiheit nicht wieder. Da meine Ausweisung vollendete Thatsache war, und ich kein besonderes Interesse hatte, gerade in Paris zu arbeiten, nahm ich von jeder offiziellen Beschwerde Abstand, mir vorbehaltend, diesen Vorfall zur Kenntniß und Beurtheilung der Öffentlichkeit zu bringen.

Heute bin ich nun in der Lage von den „vielen glorreichen Errungenschaften des heiligen Krieges“ noch eine weitere, daß nämlich der Deutsche im Auslande vollkommen schutzlos ist, näher zu beleuchten.

Nachdem ich in Brüssel den landesüblichen Vorschriften über die polizeiliche Anmeldeung der Ausländer nachgekommen war, und eine Aufenthaltskarte erhalten hatte, wurde ich am 31. August er. auf das Fremdenbureau geladen und mir eröffnet, ich hätte innerhalb 8 Tagen Belgien zu verlassen und mich über das neue Ziel meiner Reise auszusprechen; den Grund dieser Maßregel würde ich bei dem Administrator der öffentlichen Sicherheit erfahren.

Ich erklärte dagegen, daß es keineswegs in meiner Absicht läge, Belgien zu verlassen, ein darauf bezügliches Versprechen auch nicht abzugeben könne. Sollte ich in die Lage kommen, Brüssel freiwillig zu verlassen, was dann keinesfalls eine Folge der polizeilichen Ordre wäre, so würde ich mich nach Deutschland zurückgeben.

Mein Besuch bei dem Administrator der öffentlichen Sicherheit war erfolglos, da ich ihn nicht zu Hause antraf und später nicht wieder aufsuchen konnte, da ich arbeite und nicht Herr meiner Zeit bin.

Ich wandte mich dagegen am 31. August schriftlich an die deutsche Botschaft, schilderte in Kürze meine Pariser Verhältnisse, beflagte mich, daß ich, ohne eine sichtbare Veranlassung, einen Reisebefehl erhalten hätte, dessen Durchführung herbeizuführen ich erfuhrte; zum Schluß darauf hinweisend, daß dieser fortwährende Verlußt meiner bürgerlichen Beschäftigung im Auslande mich zwingt, nach Deutschland zurückzukehren und mich ausschließlich der social-demokratischen Agitation zu widmen.

Darauf erhielt ich folgendes Schreiben:

Brüssel, den 4. September 1875.
Herrn Alexander Schiefinger

351 Rue Haute
Brüssel.

In Folge Ihrer Zuschrift vom 31. vor. Mis. hat die Kaiserliche Gesandtschaft bei der hiesigen Polizeibehörde Erkundigungen eingegeben und in Erfahrung gebracht, daß Ihnen der Aufenthalt in Belgien mit Rücksicht auf Ihre Ausweisung aus Frankreich und Ihre Theilnahme an social-demokratischen Bestrebungen nicht gestattet werden kann.

Die Kaiserliche Gesandtschaft befindet sich unter diesen Umständen nicht in der Lage, gegen die betreffende Verfügung der Königlich Belgischen Polizei ihre Vermittelung einzusetzen zu lassen.

Der Kaiserliche Geschäftsträger
von Thielau.

Am 5. September entgegnete ich:

Ev. Excellenz

Beflügte den Empfang Ihres sehr geehrten vom gestrigen Tage, woraus ich ersehe, daß die hochlöbliche Kaiserliche Gesandtschaft vermittelnd einzutreten deswegen nicht in der Lage ist, weil die Königlich Belgische Polizei behauptet, daß mit Rücksicht auf meine Ausweisung aus Frankreich und meine Theilnahme an social-demokratischen Bestrebungen mir der Aufenthalt in Belgien nicht gestattet werden kann.

Ich möchte mir zunächst die Bemerkung erlauben, daß es nicht von dem Willen der Königlich Belgischen Polizei abhängt, mir den hiesigen Aufenthalt zu gestatten, da dieses Recht jedem Fremden durch die Gesetzgebung gewährleistet ist, daß mir sogar von Seiten der Königlich Belgischen Polizei der hiesige Aufenthalt nicht einmal verboten werden kann, sondern daß es dazu einer von allen Ministern gegengezeichneten Cabinetsordre bedarf, daß also in Folge dessen das mir ausgehändigte Feuille de Route mit der gleichzeitigen Androhung meiner Verhaftung durch die hiesige Gend'armarie für den Fall meiner Nichtabreise nichts Anderes ist, als eine schreiende Vergeßlichkeit gegen einen Staatsangehörigen des Deutschen Kaiserreichs.

Was die hiesige Polizeibehörde mit meiner Theilnahme an social-demokratischen Bestrebungen ausdrückt, ist äußerst unklar gehalten. Es ist damit keineswegs gesagt, daß, und in wiefern ich während meines hiesigen schmerzlichen Aufenthaltes an social-demokratischen Bestrebungen in Belgien Theil genommen, und es kann auch hierüber nur das Eine behauptet werden, daß ich, unter Beobachtung der Gesetze des Landes, mich an der hiesigen Bewegung nicht betheilig habe. Die social-demokratischen Bestrebungen an sich ohne öffentliche Theilnahme an der öffentlichen Bewegung, das heißt die social-demokratischen Gedanken, denen kein thatsächlicher Ausdruck gegeben ist, entscheiden sich, und zwar ganz logisch, dem Ressort der Königlich Belgischen Polizei, welche kein Recht hat, hierin Gefinnungs-Inquisition zu treiben.

Aus der sehr geehrten Zuschrift Ev. Excellenz geht hervor, daß die hochlöbliche Kaiserliche Gesandtschaft für mich nicht vermittelnd einzutreten will, weil ich

- 1) aus Frankreich ausgewiesen sei, und
- 2) an social-demokratischen Bestrebungen Theil genommen habe.

Ich erlaube mir ergebenst darauf hinzuweisen:

a) 1: daß, weil, in Paris im Gefängnisse, ich mich nicht wiesgenug unter den Schutz der hochlöblichen Kaiserlichen Botschaft stellen konnte und Wangels dieses Schutzes aus Frankreich expulsiert worden bin, dies keineswegs ein Grund dafür ist, daß mir die hochlöbliche Kaiserliche Gesandtschaft ihren Schutz verweigert;

a) 2: a. daß die social-demokratischen Bestrebungen, an denen ich in Deutschland bis zum Juni 1874 Theil genommen, vollständig gesetzlich waren; Beweis: daß ich nie verurtheilt, ja nicht einmal je angeklagt wurde;

b. daß die Theilnehmer dieser ganz gesetzlichen social-demokratischen Bestrebungen keineswegs außerhalb des Gesetzes stehen, sondern allen ihren Pflichten gegen den Staat nachkommen müssen und auch nachkommen; sie sind daher keineswegs dazu da, daß, trotz ihrer Staatsangehörigkeit zum Deutschen Kaiserreich, die Polizei eines jeden andern viel unbedeutenderen Landes mit ihnen nach Belieben schalten und walten kann;

c. daß, wenn die hochlöbliche Kaiserliche Gesandtschaft dem Deutschen nicht, in seiner Eigenschaft als Deutscher, Schutz gewähre, sondern den Schutz darnach abmähle, in welchem Verhältnis sich der Betreffende zur Social-Demokratie befindet oder nicht befindet, mehr wie eine Million deutscher Arbeiter, die sich offen zu den socialistischen Prinzipien bekennen, in ihren Interessen auf das Tiefste gefährdet wären, und der Schutz des Deutschen im Auslande illusorisch würde.

In Anbetracht alles dessen bin ich der festen Ueberzeugung, daß die hochlöbliche Kaiserliche Gesandtschaft allerdings in der Lage sei, vermittelnd einzutreten, umso mehr, als die Königlich Belgische Polizei es für unmöglich halten muß, daß Ev. Excellenz deren Gründe für andere als vage betrachten können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ev. Excellenz
ganz unterthänigster Diener
Alexander Schiefinger.

Mir war keineswegs so unterthänig zu Ruche, wie ich mir in diesem Schreiben zu sein erlaube. Wenn ich trotzdem mit peinlichster Aufmerksamkeit alle möglichen und unmöglichen, schönen und unschönen Höflichkeitsformeln anwandte, so that ich es zu dem Zwecke, um den Vorwand zu rauben, daß der Mangel an Taft meinerseits sie von einer Einmischung in diese Angelegenheit abgehalten hätte.

Daß ich bis heute noch keine neue Zuschrift erhalten, ist leicht begreiflich für den, der da weiß, wie so eine Excellenz in seinem Verufe durch die hohe Politik vollkommen in Anspruch genommen wird. Heute kalter Wasserstrahl, morgen entente cordiale, übermorgen verzeigte Dokumente, dann Diner mit Madame Nothchild.

Ich bin daher resignirt.
Mein Chef, der zwar kein Socialist, jedoch ein sehr toleranter Mann ist, hat mich reklamirt, und da er vom Administrator der öffentlichen Sicherheit abschlägig beschieden wurde, sich direkt an den Justizminister gewandt, dessen Antwort noch nicht eingetroffen ist.

Mag diese ausfallen, wie sie will; ich habe mich im Parteinteresse entschlossen, nur der Gewalt zu weichen, das heißt, es darauf ankommen zu lassen, ob man mich expulsiert, oder, wie in Frankreich, ohne Expulsion verhaftet und während der Haft expulsiert.

Vielleicht kann mir Herr von der Rechten in Paris sagen, welche Rechtsverletzung die größere ist?

Berlin, den 25. September.

Hier wurden für die Wahl zum Reichstage in Hannover folgende Gelder aufgebracht und abgeführt:

Vant Bogen Nr. 1 durch 2.	Rl.	3,00.
2	B.	15,25.
3	Hedermann	13,45.
4, 5 und 6	durch Niediger	26,70.
7	durch Stagemann	6,75.
8 und 10	durch Grimpe	16,85.
Summa		Rl. 82,00.

wofür hiermit dankend quittirt wird.

Abrechnung

der für gemafregelte Familien des 9. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises eingegangenen und verausgabten Gelder.

Einnahme:

Mai 24. durch Herrn D. Reimer, Altona	Rm.	300,00.
Juni 26. durch Herrn L. Vater, Hamburg	"	150,00.
Juli 13. durch Herrn G. Prüh, Johannisberg bei Oldenburg, S.	"	8,00.
aus Lübeck durch Herrn Schröder, Cuxin	"	12,00.
durch Herrn Schröder, Cuxin	"	13,05.
Aug. 7. durch Herrn A. Weiß, Hamburg	"	50,00.
Summa		Rm. 533,05.

Ausgabe:

An Gerichtskosten (Prozeß- und Exmissionskosten etc.)	Rm.	182,09.
An Unterstüzung und Anzugskosten für 20 Familien	"	341,48.
An Porto etc.	"	9,50.
Summa		Rm. 533,05.

Die detaillierte Aufstellung der Ausgabe ist zu jeder Zeit und für Jedermann bei dem Unterzeichneten einzusehen.
Im Namen der Gemafregelten sage ich allen freundlichen Gebern herzlichen Dank.

Mit social-demokratischem Gruß

Reustadt in D., 25. Sept. 1875. Joh. Heinr. Daß.

Laizen-Evangelium.

(Von Friedrich Sallet.)

(Fortsetzung)

Selbstverläugnung.

Da Jesus ging am Meere Galilea's,
Sah er zween Brüder, welche Fischer waren,
Ihr Netz auswerfen, Petrus und Andreas,
Und sprach zu ihnen: „Euer Netz laßt fahren.

„Und folgt jogleich mir nach, mohin ich wand're!
Denn ich will Euch zu Menschenfischern machen.“

„Sie thaten's. Weiterhin sah' er zween Andre,
Mit ihrem Vater sitzend Netz' im Rachen,

Niel ihnen, und sie ließen ihn nicht haren,
Das Schiff, den Vater zu verlassen willig,
Folgend auf's Ungewisse hin. — „Die Karren!“

So ruft hier der gesehete Mann, wie billig.

„Hat nicht das Handmerk einen gold'nen Boden?
Drum nährt euch redlich, morgen so, wie heute!
Nicht kümmern euch Gedanken, die, wie Roden,
Nur sind zum Zeitvertreib für reiche Leuten.

„Brot haben, ist die heiligste der Pflichten.
Was eure Hand erwirbt, das ist das Wahre.
Den Geist bewahrt vor'm Denken und vor'm Dichten,
Daß er in's Wesenlose nicht zerfahre.

„Versucht's einmal, und eßt und trinkt Ibsent!
Weht sie zum Rod, erbaue euch d'rans 'ne Bette! —
Vor Frost und Hunger werdet ihr vergehen,
Sammt euren Träumen, ohne das Reelle.

„Von fester Lebensfähigkeit enifernen
Laßt euch nicht durch's Besärg der Schwindelgeister,
Laßt Astronomen guden nach den Sternen!
Der euch bezahlet kann, sei euer Meister.“

Ihr Kinder dieser Welt! so ruft ihr thölich,
Und dünket euch gar klug mit euren Listen.
Doch hätten Alle stets gedacht so kluglich,
Kein Christus wäre da und keine Christen. —

„Ich will die folgen und dein Jünger werden.“
„Der Fuchs hat eine Grube, die ihn hege,
Sein Nest der Vogel, aber nicht auf Erden
Des Menschen Sohn, wo er sein Haupt hinlege.“ —

Geseht's nur! Dünken Vogel euch und Fuchs
Nicht ehrenwerther, als der Landwucherstreicher,
Der Leben muß aus fremder Leute Büchse,
Und nur im Himmelreich hat seine Sprecher?

Doch sprach! was ihr erst gar von denen haltet,
Die, schnell bereit zu fester Gesehung
Mit dem, der weder Geld noch Amt verwaldet,
Aufgaben ihre sichere Lebensstellung.

Sie traten recht die Wirklichkeit mit Füßen,
Um, wie ihr spredet, Träumen nachzulagen. —
Und dennoch müht ihr ihn als König grüßen,
Und als Apokel seht ihr jene ragen.

Seht! wie ward euer Krämerstinn zu schanden!
Gepfanzt von denen, die so unv'rzüglich
„Selungert“, ist der Kleinfenbaum erstanden,
Der seht die Welt bekhattet allgedehlich.

Ein Weltendau. Was ist der Grundstein? — Worte. —
Nicht das, woran sich Aug' und Finger stoße,
Ist wirklich. Reint was frei von Zeit und Orte,
Allwirkend eine Zukunft trägt im Schooße.

Sprecht nicht: „Ja, das war einmal und nicht wieder.
Nest bleiben wir in vorgeschrieb'nen Gleisen.“
Der Geist fährt immerdar auf's Neue nieder,
Und will bethätigt sein auf neue Weisen.

Der, um des Menschenfischeramt's willen,
Verläßt sein Netz — mögt ihr 'nen Rarr'n ihn schelten,
Der nachjagt fabelhaften, mag'nen Grillen —
Er wird der Welt einst als Apokel gelten.

Noch spricht der Herr zu denen, so erwählet:
„Ihr, die ihr dem Gebot Gehorsam gabet
Von Jugend auf, fragt ihr, was euch noch fehlet?
Auf! gehet hin, verkaufet, was ihr habet!

„Gebet es den Armen! Einen Schatz im Himmel
Dabt ihr alldann. Und folgt mir nach!“ O! rief es
Der Herr noch heut in's prunkende Gewimmel —
Betrübt von dennen schleißend, sich verließ' es.

„In's Himmelreich geht ein ein Reicher schwerlich;
Leichter geht ein Kameel durch's Oehr der Nadel.“
Wer mehr an Geld und Gut noch hängt begerlich,
Als an dem Geist, dem fehlt der Gottesadel.

Nie geht du frei hervor aus Erdenkranken,
Wenn um und an dir hängt die Wucht der Erde.
Wief alles And're hin für Gottgedanken!
Auf daß die Pforte dir geöffnet werde.

„Wer kann da selig werden?“ fragt ihr bebend —
„Bei Menschen ist's unmöglich, nicht bei Gott.“
Er nahet euch, auf daß ihr, hin euch gebend,
In ihm vergeh'n sollt, wie im Licht die Rottel.

Da gilt kein Zaudern, kein Bedenkenhaben,
Kein peinlich Hängen an der Welt Geboten.
„Herr, laß mich meinen Vater erst begraben!“ —
„Folgt mir! die Todten überlaß den Todten!“ —

Ja! schönste Bande sei bereit, zu brechen,
Nicht bloß im Stich zu lassen Kripp' und Futter.
„Herr! Mutter, Brüder möchten mit dir sprechen.“ —
„Wer sind denn meine Brüder, wer die Mutter?“

Ueber die Jünger seht die Hand ihn reden:
„Schaut! Diese sind es (ruft er lauten Schalles).
Wer meines Vaters Willen kann vollstrecken,
Der ist mir Mutter, Bruder, Schwester, Alles!“ —

O selig! wenn den Stab hinreichet ein Vater,
Zur Wallfahrt segnend ihm auflegt die Hände,
Sprechend: „Der Geist in dir sei dein Berather!
Und was dir Gott geboten, das vollende!“

Selig! auf wessen Stirn die Mutter schaute
Des Geistes Raal, es lassend leuder Schreden;
Und, wenn dem Volk vor seinen Worten graute,
Sie weiß es: sein Gemüth ist ohne Flecken.

Selig! wenn, klar und innig, einer Schwester
Tiefschauend Aug' im guten Kampf gleibet Stärke;
Dem wack'rer Brüder Streben fest und fester
Sich eint zu einem großen Geisteswerke. —

O weich ein Segen! Aber ach, wie selten!
Kur hohe Menschen können hohes fassen.
Was als von Gott, dem Wissen, muß gelten,
Ist Rarrheit, Hochmuth, Sünde selbst den Massen.

Doch kannst du deine gottgeb'ne Sendung
Vollbringen mit den Lieben nicht gemeinsam —
So reich' dich los und streite zur Vollenbung!
Und wär's durch Wüstenpfabe, surd'bar einsam.

Nicht darfst du weidlich hängen am Wehagen
Dahem im ungetrübten, stillen Kreise.
Erschüttern darf kein herzerreißend Klagen,
Küchloeden dich kein Weinen, stehend leise.

„Wer mehr, als mich, liebt Vater, Mutter, Kinder,
Ist mein nicht werth.“ So hat der Herr gesprochen.
So du für Gott willst sein ein Ueberwinder,
So kämpfe, ob ein Herz auch wird gebrochen.

Und bist du einsam? Reint! dich kennet Einer,
So du mit deinem Gott bist eins geworden.
Durchsichtig ihm und dir siehst du, ein Reiner,
Umtobt von wahngehegen, binden Herden.

Nur wähne nicht durch eigenwill'ge Grillen
Des Augenbildes dich zur That ermächtigt!
Nur was in deinem Geist reif ward im Stillen,
Bewußt und ewig, ist vor Gott berechtigt.

Das aber muß dich, was du schau'st in Helle,
Erfüllen ganz und unabhüringlich seßeln.
Ob schönstes Lebensglück auch d'ran zerfalle —
Laß es zerfellen! du hast nicht zu wählen.

Kein süßes trautes Weib darfst du umfassen,
Darfst nie den Namen: Vater lassen hören,
Wenn dich um Weib und Kind das fromme Bangen
Könn' im begeistertsten Erfahren fördern.

„Denn Götter sind schon entmannt geboren,
Und And're sind entmannt von Menschenhänden,
Noch And're, weil sie's selber sich erkoren,
Um ganz dem Himmelreich sich zuzuwenden.“

„Wer's lassen kann, der laß' es!“ sprach der Meister.
Doch euch hieß ein, ihr Schwachen im Erfassen!
Den Spruch, der einzig gilt für höchste Geister,
Der zugestühten Rasse anzupassen.

Woju doch aus dem Kreis der Menschheit stehet,
Die doch des Götlichen sich nicht erweisen?
Wie schlägt ihr die, denen der Geist verlichen,
Wie in Fabriken über einen Keisten.

Wer aber Gottes Reich einleht auf Erden,
Der mag getroßt der Vaterlußt entsagen,
Denn seines Geistes starke Söhne werden
Einst von ihm zeugen noch in späten Tagen. —

Und thät' es noth, dem Tod dich hynugeden,
So laß des Daseins Wonne frudig fahren!
In dir ist mehr, das lebet, als dein Leben;
Das wird im Tod sich recht erst offenbaren.

Nicht, was da leibet und lebet, ist das Wahre,
Denn, wesenlos, anheim fällt's der Verwesung.
Das Wirkliche ist nur das Unsichtbare.
Ihm ist der Tod Kundwörung und Gesehung.

Jucht kampfbast auch das frische, warme Leben
In dir zucht vor des Bermoderns Schauern —
Den! an den Geistesbaum, der auf wird streben
In's Himmelreich aus deines Grabes Trauern. —

Da Christus nun begann zu offenbaren,
Wie gen Jerusalem er müsse gehen,
Biel Leidens von den Kettesten erfahren,
Gestöbet werden und dann aufsechen,

Nahm Petrus ihn, in barischem Schwerg, bei Seite
Und fuhr ihn an und sprach: „Herr! schone deinet!
Das widerfahr' dir nicht!“ — Der Todgewichte
Kies dränend: „Heb' dich weg von mir, Unreiner!“

„Du meinst nicht, was göttlich, Kergerlicher!
Sondern was menschlich ist. Hier meinen Schritten

Will folgen, sei, sein Kreuz zu tragen, sicher,
Und das zu leiden einst, was ich gelitten.

Sich selbst verläugnend, hab' er abgeschworen
Alles, was freudlich ihn an's Sein gebunden;
Denn wer sein Leben sucht, dem geht's verloren,
Und wer's verliert für mich, der hat's gefunden."

Das ist des Christentums ureinfach Jodern,
Und immer wieder muß man's ein auch schärfen,
Dah' für Gedanken, so dem Geist entlobern,
Ihr Welt und Leben willig hin sollt werfen.

Die aber dünken euch so überwichtig
Noch immer, daß ihr kaum als Redengabe
Den Geist ehrt, ohne den das Sein so wichtig
Doch wahr, als ob es nie bestanden habe.

Steht nicht an Staub und Roth all euer Sinnen,
Entfremdet ganz des Himmels reinen Pfaden? —
„Was hälst dir's, die ganze Welt gewinnen,
So du an deiner Seele nächstest Schaden?"

Nicht aber bloß durch Lügen, Stehlen, Morden,
Wird deine Seele dem Verderb zum Raube,
Rein! auch, wenn sie des heiligen Geistes Orden
Wegwirft und sedht, um Tagelohn, dem Staube.

Wenn sich dein Geist an Aufre's Thun versenkte,
Hat er sich selbst vor Gott, dem Geist, vernichtet,
Wenn er zum Nichts den Flug herniederstente,
Hat er sich selbst entadelt und gerichtet. —

Doch die verlassen Alles und verloren
Und sich, dem Herrn zu folgen, laß vermesen,
Die werden, wann die Geister neu geboren,
Und, auf dem Stuhl der Herrlichkeit gesessen,

Des Menschen Sohn in Gesteismacht wird thronen,
Um ihn auf Stühlen sitzen, ew'ge Richter;
Und hundertfältig wird sich Alles lohnen,
Was sie geopfert, mühselig Verzichter.

Das ist der Lohn, das ist das ew'ge Leben,
Dah' Gott den Geist, der rein im Kampf bestanden,
Zum ew'gen Mitgenossen wird erheben,
Dah' er mit seiner Kraft ihm geh' zu handlen.

Er wird das All durchpflügen und durchschalten
Und richtig thronen dort im ew'gen Reiche,
Was kümmerl's ihn in seinem Sötterwalten,
Ob drunten tief am Kreuz hängt eine Leiche?

(Fortsetzung folgt.)

Der arme Conrad.

(Fortsetzung.)

Als zu Anfang des Jahres 1814 die Kapitalsteuer in Württemberg ausgesprochen und verhängt wurde, nahm der Hauptmann des armen Conrad in großer Versammlung auf freiem Felde eine Schaufel, zog damit einen großen Ring und rief, indem er sich darein stellte:

„Der arm Conrad heiß ich, bin ich, bleib ich,
Wer nicht will geben den bösen Penning,
Der trete mit mir in diesen Ring!"

Und es traten an die zweitausend Bauern und Bürger nach einander in den Ring: ein Beweis ersiens dafür, daß die Mitglieder des armen Conrad nicht, wie lange Einer dem Andern nachschrieb, auch im Fortgang lauter ganz Beschloßene gewesen; denn solchen hätte die Kapitalsteuer wenig zu Herzen gehen können; zweitens dafür, daß nun auch Wohlhabendere an die Verbrüderung sich angeschlossen, da es galt, eine ungerechte, verfassungswidrige Steuer zu verweigern.

Das war der erste Schritt, worin sich der arme Conrad öffentlich als politischer Widerpart anklündigte. Ehe er aber die Maske ganz ablegte, zeigte er sich noch einmal in recht augenfälliger Weise in seiner angenehmen Rolle: in scheinbarer Thorheit, im Kostüm des Volkswiges.

Jener Hauptmann wohnte zu Beutelspach, ein aufgeweckter Kopf, Vater von vier Kindern, der, wie seine Feinde ihm nachsagen, „eine sehr böse und aufrührerische Junge hatte, auf seinen Gütern aber viele Schulden.“ Sein Familienname war Peter Geiß. Als darauf jene Blume der Finanzkunst, die Verbrauchssteuer, welche man zuerst bei dem Fleische probieren wollte, in Flor treten sollte, schlug der Geißpeter in der Versammlung vor, mit dem verringerten Gewichte die Wasserprobe zu machen; „schwimme es oben, so solle der Herzog Recht haben; sinke es unter, so haben sie Recht.“ Der Vorschlag fand großen Anklang in dem versammelten armen Conrad. Es war gerade Samstags vor Osiern, am fünfzehnten April, in der Morgenstunde; an diesem Tage sollte das neue Gewicht zum erstenmal gebraucht werden. Einhellig zog der Haufen nach dem Rathhause und holte die dafelbst aufbewahrten Trommeln und Pfeifen. Von da ging es zur Mezig, der Geißpeter nahm daraus die neuen Gewichte und hing sie einem paar seiner Gesellen um. Die Trommeln wurden geschlagen, die Pfeifen erklungen, so ging es hinaus an die Rems. Mit jedem Schritt schwoll der Haufen an. Am Fluße nahm der Geißpeter seinen Gesellen das Gewicht ab und es in das Wasser mit den Worten: „Haben die Bauern Recht, so fall zu Boden; hat der Herzog Recht, so schwimm empor!“ Die Gewichtsteine sanken nach ihrer Art zu Boden, und alles Volk jubelte: „Wir haben gewonnen!“ Noch jetzt heißt dieser Ort in der Rems die Waage.

Auf solchen Hof- und Finanzwitz gehörte ein solcher Volkswitz, dessen Sarkastisches man nicht übersehen darf, über dem täuschenden Schein des Schilligen. So ist der Humor des schwäbischen Volkes. Dieser scheinbar tolle Schwabenspruch war von den Verbündeten wohl berechnet, so sehr er wie ein Einfall des Augenblickes aussieht. Dafür spricht der Clat, womit das Ganze veranstaltet wurde, die Prozession nach dem Rathhause und die feierliche Abholung der Dorfmusik. Der ganze Auftritt sollte Aufsehen erregen; es sollte die Blume der Finanzweisheit zum Gespötte machen und zugleich ein erster Versuch sein, wie weit man auf das Landvolk im Thale rechnen könne. Unverweilt zog auch in selber Stunde der Geißpeter und sein Anhang über die Rems hinüber nach Heppach und wiederholte mit gleichem Pomp das Schauspiel der Wasserprobe, wie mit gleichem Erfolge bei den Bauern; und während er das Thal herabging, zog Schlegelins-Glaus, ein anderer Eingeweihter der Verbindung, das Thal hinauf und that dasselbe.

Mehrere Fehljahre waren nacheinander gewesen, nicht bloß im Weine, sondern auch im Getreide. Der Scheffel Dinkel war von dem gewöhnlichen Preis von 21 fr. 5 hl. bis auf 2 fl. 4 fr. 3 hl. gestiegen, und zudem waren gerade die Weinreben auf's Neue erfroren. Jetzt sollte der Landmann noch von seinem Glas Wein, das selten an ihn kam, ein Fünftel sich abziehen lassen; am Brod und Fleisch, das er aß, weiter bezahlen, als er in Wirklichkeit erhielt.

Jetzt sprach der Geißpeter laut davon, wie man bewaffnet zusammenziehen müsse, und er könne sie versichern, wenn sie sich zusammen thäten, werde sich bald viel Volks zu ihnen schlagen, besonders aus dem Gebiete der benachbarten Reichsstädte Gmünd und Ehlingen; denn Tausende leiden und fühlen wie sie und nirgends mangle es an Gesellen, welche Güter in Hungerberg und in der Fehlhälfte haben.

Inzwischen war aber auch die württembergische Regierung

aufgewacht. Herzog Ulrich sah denn doch ein, daß diese Bauernverbindungen keine „Spielereien“ wären, und er zog fremdes Kriegsvolk herbei. Dies mußte den gemeinen Mann nur noch mehr erbittern, und allerwärts stand das Volk auf, verweigerte die Steuern und Zölle und bewaffnete sich.

So sehr die Aufregung über das ganze Land verbreitet war, so waren die Triebfedern und Interessen doch sehr verschieden, welche an den einzelnen Orten thätig waren. Bei weitem der größte Theil wollte nur einzelnen Beschwerden, die oft nur Vertliches betrafen, abgeholfen wissen. Ein großer Theil stimmte in die Bewegung ein, aus Lust am Värmen, oder von den Unterhändlern des armen Conrad hinein gezogen, ohne sich klar zu sein, was er wollte. Der „arme Conrad“ war im Verhältnis zu der bewegten Masse nur eine kleine Zahl, und während er völlige Freiheit, allgemeine Gleichheit wollte, waren die meisten Andern schon in dem Gedanken glücklich, einige Rechte, einen nur etwas freien Zustand wieder zu erlangen. Sie dachten nur an verfassungsmäßigen Widerstand gegen verfassungswidrige Regierungsgewalt; jener ging auf eine Revolution. Ein Mann, der Talent und Kraft genug gehabt hätte, diese verschiedenen Interessen zu vereinen und die vereinigten Kräfte des Landes auf einen Punkt hinzurichten, hätte der ganzen Bewegung eine andere, nicht für Württemberg, sondern für Deutschland folgereiche Wendung geben können. Aber ein solcher fehlte. Im armen Conrad fanden sich zwar viele Hände, die geschickt waren, einzufadeln und zu weben, viele Arme, kräftig genug zum Dreinschlagen, aber kein Kopf, der die Auszeichnung gehabt hätte, die dem Volksführer unentbehrlich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 28. Septbr. (Arbeitseinstellung der Zimmerer.) Auf den Bolle'schen Bauten in der Seebestrafte kam es am heutigen Tage dadurch zu einer Arbeitseinstellung, daß den dort arbeitenden Kameraden plötzlich erklärt wurde, sie sollten täglich nicht mehr 10 Stunden, sondern nur 9 Stunden arbeiten, und es würden ihnen für die weniger gearbeitete Stunde à 50 Pf. abgezogen werden. Gegen die Ausrückung der Arbeitszeit hatten nun unsere Kameraden nichts einzuwenden, wohl aber gegen den Lohnabzug; da die Jahreszeit, zu welcher die verkürzte Arbeitszeit eintritt, erst am 15. October beginnt, so erklärten sie, für einen niedrigeren Lohn nicht arbeiten zu wollen und legten sammtlich die Arbeit nieder. In der am 28. September stattgefundenen öffentlichen Versammlung der hiesigen Mitglieder des Deutschen Zimmerervereins kam diese Angelegenheit zur Sprache und wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt die Arbeitseinstellung der Zimmerleute auf den Bolle'schen Bauten für gerecht, und die Unterstützung der Streikenden — wenn dieselben bis Montag den 4. October noch keine Arbeit haben — für höchst notwendig.“

In der nächsten Woche wird nun eine General-Versammlung der Berliner Zimmerleute stattfinden, in welcher beschlossen werden wird, wie viel der Minimallohn bei kürzerer Arbeitszeit betragen muß, um auch im Winter damit existieren zu können. Zum Schluß ersuchen wir die Berliner Zimmerleute, diesen Vorfall zur Kenntniß eines jeden Kameraden zu bringen und dafür Sorge zu tragen, daß Niemand auf den Bolle'schen Bauten zu arbeiten anfängt.

Einige Briefe aus Hamburg und Altona konnten, da sie zu spät eingetroffen, in der heutigen Nummer nicht mehr Aufnahme finden.

Briefkasten.

Ich erlaube Herrn Fehling, Cigarrenarbeiter, die bewusste Angelegenheit zu regeln, widrigenfalls ich dieselbe der Oeffentlichkeit übergebe. R. Steinbrügge Wwe.
Freund Kerg in Sieben. Warum bekomme ich keine Antwort auf meinen Brief vom 20. v. Mts. J. Klog, Götzen.

Von heute an befindet sich unser Geschäftslokal, Redaktion, Expedition und Buchhandel
Berlin SO, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz Nr. 8, 1. Hof, 2. Stage,
worauf wir hierdurch besonders aufmerksam machen. Alle Briefe mit Annoncen, Berichten, Bestellungen u. s. w. sind von nun an unter obiger Adresse an uns zu senden.

Die Expedition des „Neuen Social-Demokrat“.

Anzeigen.

Berlin. Sonnabend, 2. October, Abends 8 Uhr,
Oeffentliche Arbeiterversammlungen:
1) Gratiwell's Bierhallen, ob. Saal. Gleichheit vor dem Gesetz, Vortrag des Herrn Radow. Verschiedenes.
2) Mariannenstraße 31, Industrie-hallen, Vortrag des Hrn. Bernstein. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht K. Heinsch.

Sonntag, 3. Okt., Vorm. 10 Uhr, in Porph's Salon, Nübbendorferstr. 45, Allgemeine Wählerversammlung.
Das Nähere in nächster Nummer und durch Plakate am Sonnabend. (F. 29.) K. Heinsch. [4,80]
Die Montagversammlung in der Landwehrstraße fällt diesmal aus.

Berlin. Sonntag, 3. October, Vorm. 10 Uhr, [1,80] im „Deutschen Kaiser“, Voßtringerstraße 37, **Cess. Cigarrenarbeiterversammlung.** L.O.: Die Gewerkschaftsbewegung. Ref.: B. Haffelmann. Berichterstattung v. weiff. Cigarrenarbeitertag. Ref.: F. W. Frische. Abrechnung. Versch. Die Kommission.

Berlin. Die Mitglieder der Rauerer-Strickelasse versammeln sich Sonnabend, 2. October, Abends 7 1/2 Uhr, Hasenheide Nr. 9a, bei Harnisch. Der Geschäftsführer. [1,00]

Weißensee. Die hiesigen Socialisten werden zu einer Besprechung im Ortman'schen Saal zum Sonnabend, den 2. Okt., Ab. 8 1/2 Uhr, eingeladen. (F. 100.) F. Fähr. [1,00]

Schiffsbed. Montag, den 4. Okt., im Lokale des Hrn. Brinmann, **Bulkversammlung.** Tagesordn.: Vortrag des Herrn Hasenclever. (F. 20.) Gundelach. [1,80]

Bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches kann man auf das
„Hamburg-Altonaer Volksblatt“
zu dem Preise von Rm. 2,40 abonniren. Wir ersuchen, dies schleunigst thun zu wollen, damit in der Zusendung keine Verzögerung eintritt.
Hamburg, den 26. September 1875. (F. 1.)

Hamburg. Freitag, 1. October, Abends 8 1/2 Uhr, in Stadl's Salon, Valentinslamp 41, **Geschlossene Versammlung der Socialistischen Arbeiterpartei.**
L.O.: Rückantwort an die Redaktion des „Volksstaat“. — Besprechung über die Gewerkschaftsfrage. — Vorlage des Statuts unserer zu gründenden Genossenschaft. Die inhaltreiche Tagesordnung macht es wünschenswert, daß alle Parteigenossen erscheinen. J. A.: [3,00] (F. 1.) K. Hdrig, Eichholz 58.

Hamburg. Sonnabend, 2. Okt., Abends 9 Uhr, bei Schardt, Schoppensteil 22, **Geschlossene Mitgliederversammlung des Verbandes der Klempner und verwandten Berufsgenossen.**
L.O.: 1) Abrechnung. 2) Wichtige Vereinsangelegenheiten. Bücher müssen vorgelegt werden. (F. 1.) Fr. Beyer, Benußm. [2,60]

Bremen. Freitag, den 1. October, Abends 8 1/2 Uhr, in Ever's Hotel, Bahnhofstraße, (Hermannshalle). (F. 63.) **Geschlossene Versammlung der Socialistischen Arbeiter-Partei.**

Hamburg. Sonnabend, 2. October, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Hübner, Große Rosenstraße 37, **Geschlossene Mitglieder-Versammlung des Allg. Tischler [Schreiner-] Vereins.**
Tagesordn.: Beschlusfassung der späteren Kanoncirung. Innere Vereinsangelegenheiten. Es ersucht um Verbreitung [3,00] (F. 37.) Ferd. Weidemann.

Hamburg-Altona. Sonntag, den 3. October, Nachm. 2 1/2 Uhr, im Salon zum Roland, 1. Jakobstr. 19, **Geschlossene Mitgliederversammlung des Allg. deutschen Cispfer- und Stukateur-Vereins.**
Tagesordn.: 1) Sehr wichtige Vereinsangelegenheiten. — 2) Abrechnung vom Stiftungsfest. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Karte. Die Herren J. Haff, P. Dorn und E. Schwarz sind hiermit zu dieser Versammlung eingeladen. (F. 1.) S. Göt. [3,40]

Hamburg. Sonnabend, den 2. October, in Stadl's Stablissement, Valentinslamp 41, **Concert und Ball, der Liedertafel „Lassalle“,** arrangirt von **Frauen- und Mädchenverein.** Festrede, gesprochen von A. Hdrig. Eintrittskarten, für Herren 30 Pf., für Damen 20 Pf., sind in allen Versammlungen von den Comitésmitgliedern, sowie in den bekannten Wirtschaftsolokalen zu haben. Kasseneröffnung 8 Uhr. — Anfang 9 Uhr. Es ladet freundlich ein (F. 1.) Das Comité. [4,00]

Altona. Sonnabend, 2. October, Abends 8 Uhr, im Englischen Garten, **Bulkversammlung.** L.O.: Die Bildungsdifferenz zwischen Minorität und Majorität als Ursache des socialen Rothstandes. Ref.: Herr K. Braast aus Hamburg. (F. 20.) K. Forstner. [2,00]

Altona. Sonntag, den 3. October, in Brönners Stablissement (früher schwarzen Bären), **Großer Ball, der Mitgliedschaft des Verbandes der Klempner und verwandten Berufsgenossen.** Anfang 4 Uhr. Karten für einen Herren nebst Damen 50 Pf. Kassenpreis 60 Pf. Karten sind zu haben bei Hilden, große Freiheit 53. Zu zahlreichem Besuch ladet ein (F. 20.) Das Comité. [3,40]

Reinbeck. Sonntag, den 3. Okt., Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Brahl, **Bulkversammlung.** L.O.: Vortrag des Hrn. Hasenclever. (F. 20.) Gundelach. [1,40]

Hohensfelde-Burgfelde. Dienstag, 5. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Hrn. Küller, Lübbcherbaum, **Große Bulkversammlung.** L.O.: Der Werth der Presse und Gründung eines Hamburg-Altonaer Arbeiterblattes. — Referent: Fr. J. Auer. Dredzier. [2,00]

Göthen. Sonntag, den 3. Okt., Nachm. 3 Uhr, im Götthenschen Lokale, **Partei-Versammlung.** B. Bruchmüller, Agent. NB. Herr Schidewitz wird besonders eingeladen. (F. 100.) [1,60]

Hannover. Social-demokratischer Wahl-Verein. Das Vereinslokal befindet sich von heute an bei H. Boge, Mittelstr. 11. Sonnabend, 2. October, Abends 8 Uhr, **Oeffentliche Mitgliederversammlung.** L.O.: Vortrag des Hrn. Kempwolf über die Gewerkschaften und ihr Verhältnis gegenüber der Arbeiterpartei. — Um zahlreiches Besuch bittet Der Vorsitzende. [2,00]

Im Verlage der **Genossenschafts-Buchdruckerei Nürnberg** ist erschienen und zu haben, sowie auch durch die Buchhandlung von C. Grillenberger in Nürnberg zu beziehen:
Lurus und Corruption. Eine philosophische Betrachtung von G. N. Diese Broschüre, mit einem Titelbild ausgestattet, ist ihres interessanten Inhaltes wegen, allen Partei- und Genossenschaftsgenossen bestens zu empfehlen.
Preis: 15 Pfennige R.-M.
Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt. (F. 100.) [7,50]